

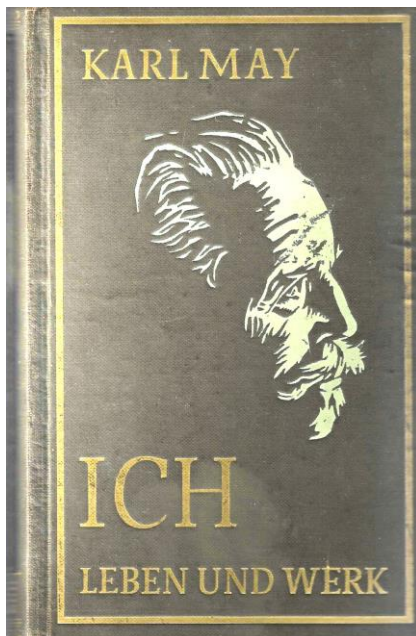
NATUR UND GRAMMATIK №. 25

CHRONIK DER LAUFENDEN EREIGNISSE ★ ХРОНИКА ТЕКУЩИХ СОБЫТИЙ
Zeitschrift für unzusammenhängende Notizen
© 29.05.2024 by Edition Re/Source, Wolfratshausen

*Wenn du hinabschaust ins Schweigen, siehst du keine Freunde.
Wenn du deinen Blick in den Raum erhebst, hörst du kein Echo.
Es ist wie das Anschlagen eines vereinzelt Akkords.
Er verklingt, aber dort ist keine Musik*

[Lu Chi, 261–303]

» Number Nine «



EGO ist die konzerneigene Markengesellschaft der Chervon Gruppe mit Sitz in Nanjing (China). Chervon gehört zu den 10 größten Elektrowerkzeughersteller weltweit ist mit eigenen Entwicklungs-, Produktions- und Testeinrichtungen auf nahezu allen Kontinenten vertreten.

Ich ist ein meist in der wörtlichen Rede gebräuchliches Personalpronomen, mit dem die aussagende Person auf sich selbst verweist. Linguistisch ist das Ich in den Begriff der Deixis (Hier-Jetzt-Ich-Origo) eingebunden. Auch werden das Selbst, das Selbstbewusstsein als aktiver Träger des Denkens oder Handelns und das Selbstbild als Ich bezeichnet. Wissenschaftlich wird die lateinische Entsprechung Ego oft synonym verwendet, gelegentlich werden mit Ich und Ego aber auch zu unterscheidende Aspekte des Selbsts benannt. Als solches kann es als Fachterminus in verschiedenen Theorien der Psychologie, Theologie und Soziologie, aber auch in Religion und Esoterik auftreten. Im Strukturmodell der Psychoanalyse bezeichnet das Ich eine der drei psychischen Instanzen.

Der fiktive Karl May ist ein friedlicher gläubiger Christ der wie er selber sagt nur dann tötet, wenn es unbedingt notwendig ist.

*Tantane vos generis tenuit fiducia vestri?
iam caelum terramque meo sine numine, venti,
miscere et tantas audetis tollere moles?
quos ego - sed motos praestat componere fluctus.
post mihi non simili poena commissa luetis.*

Vergil, Aeneis I, 132-136



Edition re/SOURCE 書 zeit / kritik / bild / schrift

Quos ego!

*Nörgelt mir nicht
am freien Flug
meiner Phantasie,
sonst rei ich alles,
was fest und sicher,
aus seinen Wurzeln
und schleudr' es auf euch
in die trostlose Niederung,
wahnsinnbewältigt.*

*Denn tot und verdrossen
schleicht euch das Blut,
und es ist keine Lust,
euch leben zu sehn
und mit euch zu leben.
Flügel, Flügel,
mit mir zu fliegen,
mit mir zu schwelgen
im kreißenden Feuerregen
tanztaumelnder Gestirne,
alle glühenden Kelche
der blauen Nacht
auszuschmecken,
an alle Brüste
zu stürzen,
die ihre flammenden Knospen
aus aller Urwelt
Ahnungstiefen
dem Erdesohn
entgegenstarren --!
Aber nicht so,
in einsamem Taumel!
Mit mir, ihr alle!
So kommt doch, Menschen!
Laßt euren Bruder
nicht so allein!*

Christian Morgenstern

VORWORT



ich bin allein
scheint der Gegenstand zu sagen
also
von einer Notwendigkeit erfaßt
gegen die
ihr nichts ausrichtet

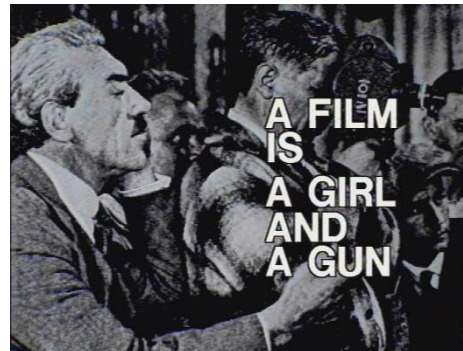
wenn ich nur bin
was ich bin
bin ich unzerstörbar
indem ich bin, was ich bin
und ohne Vorbehalt
kennt meine Einsamkeit die eure

(...)

es sind nun fast fünfzig Jahre
daß sich die Kinogänger in der Schwärze
der verdunkelten Säle
am Imaginären erhitzen
um wieder warm zu werden vom Realen
dieses rächt sich jetzt
und will echte Tränen
und echtes Blut

(...)

abgesehen davon ist das Kino eine Industrie
und wenn der Erste Weltkrieg
dem amerikanischen Kino erlaubt hätte
das französische Kino zu ruinieren



sollte der Zweite mit der Entstehung des
Fernsehens
ihm erlauben, das gesamte europäische
Kino
zu finanzieren, das heißt zu ruinieren

(...)

für das Kind
das in Landkarten
und Kupfersticher vernarrt ist
ist das Universum gerade groß genug
für seinen riesigen Appetit

ach, wie groß ist die Welt
im Schein der Lampen
in den Augen der Erinnerung
wie klein ist da die Welt

eines Morgens brechen wir auf
das Hirn in Flammen
das Herz voller Groll
und bitterer Wünsche
und wir folgen
dem Rhythmus der Welle
die unsere Unendlichkeit
auf der Endlichkeit der Meere wiegt

(...)

o Tod
alter Kapitän
es ist Zeit
laß uns die Anker lichten
dieses Land ödet uns an
o Tod
laß uns aufbrechen
wenn Himmel und Meer
schwarz wie Tinte sind
unsere Herzen
die du kennst
sind mit Strahlen gefüllt

(...)

vergewissere dich
alles ausgeschöpft zu haben
was sich durch die Unbeweglichkeit
und die Stille mitteilt

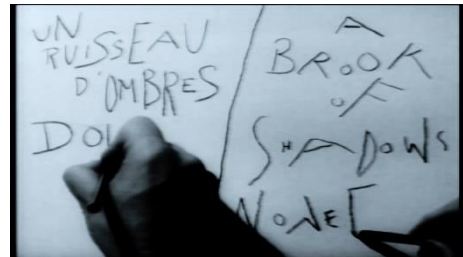


Leonardo empfiehlt
fest ans Ende zu denken
das Ende
das ist die Leinwand
die nur eine Oberfläche ist



ach, mein Vaterland
ist es also wahr
so habe ich mir dich
seit langem vorgestellt

glückliches, zauberhaftes
betörendes Land
o geliebte Erde
wo aber bist du



wenn ein Bild
für sich betrachtet
etwas klar ausdrückt
wenn es eine Interpretation beinhaltet
wird es sich nicht im Kontakt
mit anderen Bildern verwandeln
die anderen Bilder werden keine Macht über
es haben
und es wird keine Macht über die anderen
Bilder haben
weder Aktion noch Reaktion

(...)

die Kunst des Kinos
besteht darin
hübsche Dinge
von hübschen Frauen machen zu lassen



(...)

wenn das Wort zerstört wird
wenn es nicht mehr das Geschenk ist
das einer dem anderen macht
und das etwas von seinem Wesen erfaßt
dann wird die menschliche Freundschaft
selbst zerstört

(...)

die Empfindung, die ich von der Existenz
habe

ist noch nicht ein Ich
es ist eine unvordenkliche Empfindung
sie entsteht in mir
aber ohne mich

(...)

ein Bild ist nicht stark
weil es brutal oder phantastisch ist
sondern weil es die Verknüpfung der Ideen
weitreichend und richtig ist

(...)

wenn ein Mensch
wenn ein Mensch das Paradies im Traum
durchquerte
und eine Blume erhielte als Beweis für
seinen Aufenthalt
und er beim Erwachen diese Blume in
seinen Händen hielte
was würde er sagen

ich war
dieser Mensch



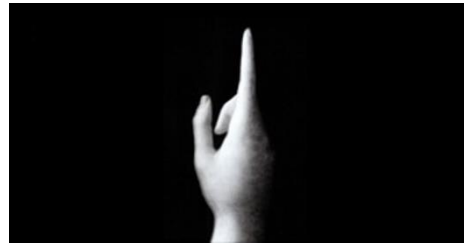
Histoire(s) du cinéma



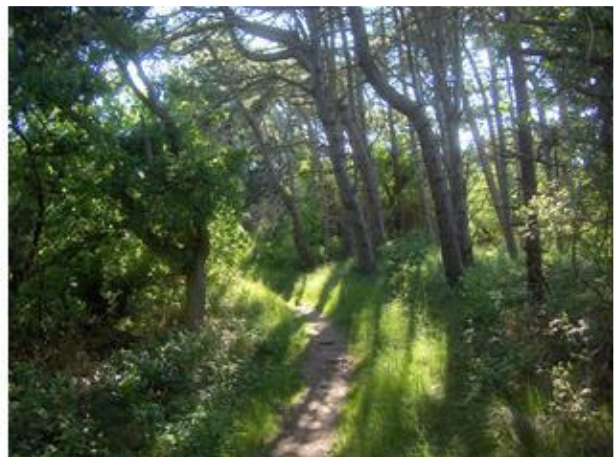
Directed by Jean-Luc Godard
Written by Jean-Luc Godard
Produced by Canal+, Centre National de la Cinématographie, France 3, Gaumont, La Sept, Télévision Suisse Romande, Vega Films

Erscheinungsdatum: 4. April 2019
(Deutschland)
Direktor: Jean-Luc Godard
Drehbuch: Jean-Luc Godard
Cutter: Jean-Luc Godard; Fabrice Aragno; Jean-Paul Battaglia;
Nicole Brenez
Produzenten: Fabrice Aragno,
Jean-Luc Godard, Mitra Farahani,
Anne-Marie Miéville, Hamidreza Pejman

Starring	Juliette Binoche, Julie Delpy, Anne-Marie Miéville, André Malraux, Ezra Pound, Paul Celan
Narrated by	Jean-Luc Godard
Cinematography	Pierre Binggeli, Hervé Duhamel
Edited by	Jean-Luc Godard
Music by	Johann Sebastian Bach, Béla Bartók, Ludwig van Beethoven, Leonard Cohen, John Coltrane, David Darling, Bernard Herrmann, Paul Hindemith, Arthur Honegger, Giya Kancheli, György Kurtág, Franz Liszt, Gustav Mahler, Arvo Pärt, Otis Redding, Dino Saluzzi, Franz Schubert, Dmitri Shostakovich, Igor Stravinsky, Pyotr Ilyich Tchaikovsky, Anton Webern
Distributed by	Gaumont
Release date	1988-1998
Running time	266 minutes (total)
Countries	France Switzerland
Language	French



* * *



*Leben wie ein Baum, einzeln und frei
doch brüderlich wie ein Wald,
das ist unsere Sehnsucht.*

Nazim Hikmet, aus dem Gedicht *Die Einladung (Davet)*

Die Geschichte vom fliegenden Robert



Wenn der Regen niederbraust,
Wenn der Sturm das Feld durchsaust,
Bleiben Mädchen oder Buben
Hübsch daheim in ihren Stuben. -
Robert aber dachte: Nein!
Das muss draußen herrlich sein! -
Und im Felde patschet er
Mit dem Regenschirm umher.
Hui, wie pfeift der Sturm und keucht,
Dass der Baum sich niederbeugt!
Seht! den Schirm erfasst der Wind,
Und der Robert fliegt geschwind
Durch die Luft so hoch, so weit;
Niemand hört ihn, wenn er schreit.
An die Wolken stößt er schon,
Und der Hut fliegt auch davon.
Schirm und Robert fliegen dort
Durch die Wolken immerfort.
Und der Hut fliegt weit voran,
Stößt zuletzt am Himmel an.
Wo der Wind sie hingetragen,
Ja! das weiß kein Mensch zu sagen.

HAUPTTEIL

Der Schnitt seines ernstesten, männlich schönen Angesichtes, dessen Backenknochen kaum merklich vorstanden, war fast römisch zu nennen, und die Farbe seiner Haut war ein mattes Hellbraun, mit einem leisen Bronzehauch übergehen.

Einen Bart trug er nicht; in dieser Beziehung war er ganz Indianer. Darum war der sanfte, liebevoll milde und doch so energische Schwung seiner Lippen stets zu sehen, dieser halbvollen, ich möchte sagen, küßlichen Lippen, welche der süßesten Schmeicheltöne ebenso wie der furchterweckendsten Donnerlaute, der erquickendsten Anerkennung gleich so wie der schneidendsten Ironie fähig waren. Seine Stimme besaß, wenn er freundlich sprach, einen unvergleichlich ansprechenden, anlockenden gutturalen Timbre, den ich bei keinem andern Menschen gefunden habe und welcher nur mit dem liebevollen, leisen, vor Zärtlichkeit vergehenden Glucksen einer Henne, die ihre Küchlein unter sich versammelt hat, verglichen werden kann; im Zorne hatte sie die Kraft eines Hammers, welcher Eisen zerschlägt, und, wenn er wollte, eine Schärfe, welche wie zersetzende Säure auf den festesten Gegner wirkte. Wenn er, was aber sehr selten und dann nur bei hochwichtigen oder feierlichen Veranlassungen geschah, eine Rede hielt, so standen ihm alle möglichen Mittel der Rhetorik zur Verfügung. Ich habe nie einen besseren, überzeugenderen, hinreißenderen Redner gehört als ihn und kenne nicht einen einzigen Fall, daß es einem Menschen möglich gewesen wäre, der Beredsamkeit des großen, unvergleichlichen Apat-schen zu widerstehen. Beredt auch waren die leicht beweglichen Flügel seiner sanftgebogenen, kräftigen, aber keineswegs indianisch starken Nase, denn in ihren Vibrationen sprach sich jede Bewegung seiner Seele aus. Das Schönste an ihm aber waren seine Augen, diese dunklen, sammetartigen Augen, in denen, je nach der Veranlassung, eine ganze Welt der Liebe, der Güte, der Dankbarkeit, des Mitleides, der Besorgnis, aber auch der Verachtung liegen konnte. Solch' ehrliche, treue, lautere Augen, in welchen beim Zorne heilige Flammen loderten oder aus denen das Mißfallen vernichtende Blitze schleuderte, konnte nur ein Mensch haben, der eine solche Reinheit der Seele, Aufrichtigkeit des Herzens, Unwandelbarkeit des Charakters, und stete Wahrheit des Gefühles besaß wie Winnetou. Es lag in diesen seinen Augen eine Macht, welche den Freund beglückte, den Feind mit Furcht und Angst erfüllte, den Unwürdigen in sein Nichts verwies und den Widerspenstigen zum Gehorsam zwang. Wenn er von Gott sprach, seinem großen, guten Manitou, waren seine Augen fromme Madonnen-, wenn er freundlich zusprach, liebevolle Frauen-, wenn er aber zürnte, drohende Odins-Augen.

*

Kommentar
Arno Schmidt :

What a man !

Aber ich will mir & dem Leser wohlfeile Ironie ersparen und mich lediglich auf die Frage beschränken : wenn Ihnen ein Bekannter, oder Junge, von seinem >Freunde< in Wendungen der obigen Art vorschwärmte, was würden Sie dann denken ? -- : ! ? ! -- : Sehr richtig ; einverstanden. –

EGO : *Fast alles ist nach außen gebrachter Traum der unterdrückten Kreatur, die großes Leben haben will.*

Ernst Bloch

Und nun zum Ende meiner Studie :

Nicht zu vermeiden war allerdings, daß mir – einem ausgesprochenen Klarglas = Witzbold – meine Arbeit periodisch zu einer humoristischen wurde. (...) nicht nur, weil ich ja schließlich, mit 12–14, auch mal MAY= Fan der üblich = einfältigen Sorte war, und das Gemisch von schöpferischer Zertrümmerung & pantagruelischer Offenbarung ganze Salven befreienden Gelächters erzwang ; sondern ganz einfach aus Lust darüber, daß ich in Bezug auf den Alten ein zweites = bedeutendes Mal Recht gehabt habe : auch wenn man die beiden absolut großen Spätwerke ausklammert, bleibt nicht, (wie ich bisher mit Unbehagen gefürchtet hatte), ein bloßes ‚armes Würstchen‘, sondern ein förmlicher Koloß von Würstchen !

Arno Schmidt

* * *

Im Salzburger Land wird ein Braunbär von einem Zug überfahren. Experten nehmen an, dass es sich um das Tier handelt, das in Bayern umhergestreift ist.

Von Christian Sebald, SZ



Im Salzburger Land unweit der Grenze nach Bayern ist am Dienstagmorgen ein Braunbär von einem Zug erfasst und getötet worden. Zwei Lokführer hätten den Tierkadaver auf den Gleisen nahe Schwarzach im Pongau gemeldet, teilte die Landesverwaltung mit. Darauf machte sich der Salzburger Bären- und Wolfsbeauftragte, Hubert Stock, auf den Weg, um DNA-Proben zu nehmen. Damit

soll die Herkunft des Tieres geklärt werden. Experten in Bayern halten es für gut möglich, dass es sich bei dem getöteten Braunbären um das Jungtier handelt, das seit Mitte April in Oberbayern unterwegs war.

"Es steht zu befürchten, dass es unser Braunbär ist", sagt der Wildbiologe und Ökologe Wolfgang Schröder, der Jahrzehnte lang über Braunbären geforscht hat. "Auch wenn wir es zumindest derzeit natürlich nicht hundertprozentig sagen können." Schröder führt aber zwei starke Indizien an. Das eine: Der Bär ist von seinem ersten Auftreten in Oberbayern Mitte April in den Bergen im Landkreis Miesbach immer nach Osten gewandert und dürfte deshalb gleichsam automatisch irgendwann im Salzburger Land angekommen sein. Der letzte Nachweis am 8. Mai in den Bergwäldern im Landkreis Berchtesgadener Land war bereits unweit der Grenze nach Österreich.

Und das andere Indiz: Wie viele Experten ist Schröder der festen Überzeugung, dass es nur ein einzelner Braunbär ist, der im oberbayerisch-österreichischen Grenzgebiet unterwegs ist oder war. "All die Nachrichten über zwei oder sogar noch mehr Bären in unserer Region dürften Spekulationen sein", sagt Schröder. Gewissheit wird erst herrschen, wenn der DNA-Test des Bärenkadavers mit den Genspuren abgeglichen ist, die der oberbayerische Bär hinterlassen hat, als er bei Oberaudorf drei Schafe gerissen hat.

Der Braunbär dürfte nach dem Zusammenstoß mit dem Zug sofort tot gewesen sein. Der Kadaver weist laut Landesverwaltung starke Blutungen auf, die linke Hinterpranke wurde abgetrennt, der Kopf ist ebenfalls schwer verletzt. Der Salzburger Bärenbeauftragte Stock ließ das Tier zur weiteren Begutachtung in ein Kühlhaus transportieren. Außerdem wurde entschieden, den Bären zu präparieren und für die Jagdausbildung zu verwenden. Im Salzburger Land gab es in den vergangenen Tagen wiederholt Meldungen von Bärensichtungen. Außerdem ist der Bär, der seit einiger Zeit im Tiroler Lechtal unterwegs ist, offenkundig ins Allgäu hinüber gewechselt. Am Montag wurde jedenfalls auf einer Wiese im Hintersteiner Tal ein Braunbär fotografiert.

** * **

Wenn man in einer mond hellen Nacht durch eine Flussfurt fährt, spritzt das Wasser so prächtig auf, als würde der Schritt des Ochsens eine Kristallfläche zerbrechen.

KopfKissenBuch 215

** * **

Revolution 9 – Text

Bottle of claret for you if I'd realised
I'd forgotten all about it, George, I'm sorry (We'll do it next time)
Will you forgive me?
Mmmyes
Cheeky bitch

Number nine, number nine, number nine, number nine, number nine
Number nine, number nine, number nine, number nine
Number nine, number nine
Number nine, number nine, number nine, number

Then there's this Welsh Rarebit wearing some brown underpants
About the shortage of grain in Hertfordshire
Everyone of them knew that as time went by
They'd get a little bit older and a little bit slower but
It's all the same thing
In this case manufactured by someone who's always
Umpteen time your father's giving it diddly-i-dee
District was leaving, intended to pay for

Number nine, number nine

Who's to know?
Who was to know?

Number nine, number nine, number nine, number nine, number nine
Number nine, number nine

I sustained nothing worse than
Also for example
Whatever you're doing
A business deal falls through
I informed him on the third night
Unfortunately he was

Number nine, number nine, number nine

Right! Right!
Right, right, right, right!
Right!
Right!

Nine, number nine

I've missed all of that
It makes me a few days late

Compared with, like, wow!
And weird stuff like that
Taking our sides sometimes

Floral bark
Rogue doctors have brought this specimen

On heat
With the situation
They are standing still

Upon the telegram
Ooh ooh

Number nine, number

A man without terrors from beard to false
As the headmaster reported to me
Tell what he was saying (My son he really can try)
(As they do to find function) And his voice was low and his hive high
And his eyes were low

Alright!

Number nine, number nine, number nine, number nine, number nine
Number nine, number nine, number nine
Number nine, number nine

So the wife called me and we'd better go to see a surgeon
But what with the prices and all it yellow underclothes
So, anyhow, he went to see the dentist instead
Who gave him a pair of teeth which wasn't any good at all
So instead of that, he joined the bloody navy and went to sea

Block that kick, block that kick!
Block that kick, block that kick!
Block that kick
In my broken chair, my wings are broken and so is my hair
I am not in the mood for whirling

Um da
Aaah

How?
Dogs were dogging, cats were catting
Birds were birding and fish were fishing
Them for themming and whim for whimming

Only to find the night-watchman (Onion soup)

Unaware of his presence in the building

Number nine, number nine, number nine, number nine, number nine
Industrial output
Financial imbalance
Thrusting it between his shoulder blades
The Watusi
The Twist
El Dorado
Take this brother, may it serve you well

Maybe it's nothing
What? What? Oh
Maybe even then
Exposure to London could be difficult thing
It's quick like rush for peace is
Because it's so much
It was like being naked
If you become naked

Hold that line, hold that line!
Hold that line, hold that line!
Hold that line
Block that kick, block that kick!
Block that kick, block that kick!
Block that kick, block that kick!
Block that kick, block that kick!
Block that kick

Writer(s): John Lennon, Paul McCartney

Vornehme Dinge

Blassviolette Kindergewänder, mit einer Lage weißen Seidenflors gedeckt.
Das Gelege von Wildgänsen.
Geraspelttes Eis, mit Sirup übergossen und in einer funkelnden neuen Metallschale serviert.
Gebetsketten mit kristallinen Perlen.
Blühende Glyzinien.
Mit Schnee bedeckte, in Blüte stehende Pflaumenbäume.
Niedliche Kleinkinder beim Verspeisen von Erdbeeren.

KopfKissenBuch 39

* * *

STEHEN, im Schatten
des Wundmals in der Luft.

Für-niemand-und-nichts-stehen.
Unerkannt,
für dich
allein.

Mit allem, was darin Raum hat,
auch ohne
Sprache.

Paul Celan

* * *



* * *

Musizieren sollte man des Nachts, da sieht man die Gesichter nicht so gut.
KopfKissenBuch 200

* * *

Und dann kommt der Tod herbei.



Witwe Bolte in der Kammer
Hört im Bette diesen Jammer;



Ahnungsvoll tritt sie heraus:
Ach, was war das für ein Graus!



“Fließet aus dem Aug, ihr Tränen!
All mein Hoffen, all mein Sehnen,
Meines Lebens schönster Traum
Hängt an diesem Apfelbaum!”



Der menschliche Fleischverbrauch in Deutschland summierte sich zuletzt auf rund 52 Kilogramm. Über die Hälfte des Fleischkonsums entfallen dabei auf das Schweinefleisch, weitere 13 Kilogramm entfallen auf Geflügel und etwa neun Kilogramm auf Rind- und Kalbfleisch. Während der gesamte Fleischkonsum in den vergangenen Jahren leicht zurückging, ist eine Verlagerung des Konsums vom Schweinefleisch hin zu mehr Rind und Geflügel zu beobachten. Beliebte Fleisch- und Wurstwaren sind in erster Linie abgepackte Wurstprodukte sowie frische Wurst und Fleischwaren von der offenen Fleischtheke.

www.statista.com

Auf dem Standstreifen liegt ein platter Haufen aus grau-bräunlichem Fell. „Das hat auch mal gelebt“, sagt Michael Huth. Er bremst langsam ab und bringt den kleinen Transporter am Straßenrand zum Stehen. (...) Zurück im Wagen greift er wortlos nach einer kleinen Tastatur, die mit dem Bordcomputer verbunden ist, und tippt: M-a-r-d-e-r.

(...)

Jedes Jahr sterben in Europa rund 29 Millionen Säugetiere und 194 Millionen Vögel durch den Straßenverkehr. Roadkill auf deutschen Straßen hat daran einen signifikanten Anteil.

(...)

„Mit einem Tempolimit könnten viele Wildunfälle vermieden werden“, sagt Martin Strein, Biologe an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg. Wer in der Fahrschule oder im Physikunterricht aufmerksam war, erinnert sich vielleicht: Bei doppelter Geschwindigkeit vervierfacht sich der Bremsweg. Gerade wenn flinke Tiere wie Rehe und Wildschweine die Straße überqueren, entscheiden deshalb insbesondere bei höheren Geschwindigkeiten oft wenige Stundenkilometer über Leben und Tod.


(...)

Wie stark Roadkill den Bestand einzelner Arten tatsächlich bedroht, ist schwer zu schätzen. Oftmals ist gar nicht bekannt, wie viele Tiere einzelner Arten es überhaupt bei uns gibt. Eine gemeinsame Analyse von Deutschem Jagdverband und Bundesamt für Naturschutz zeigt allerdings: Für einige seltene Arten ist das Auto der Prädator Nummer 1. Laut Roadkill-Erhebungen aus ganz Europa werden bei Luchs und Wolf bis zu 50 Prozent der Todesfälle durch den Verkehr verursacht. Beim Fischotter sind es sogar 70 Prozent.

(...)

Die Bilanz der kurzen Kontrollfahrt auf der A 10 von Rangsdorf bis Ludwigsfelde-Ost, 11 Kilometer hin, 11 Kilometer zurück: Rund ein Dutzend Reifenstücke und Fahrzeugteile. Ein verbogenes Straßenschild. Ein Cuttermesser. Ein Schuh, Größe 42. Zwei Krähen, ein Marder, eine Elster.

taz 04.08.2023

<p>Was hilft : Tempolimit auf Autobahnen 120 km/h</p>	<p>Was nicht hilft:</p> 
--	--

* * *

Beinkleider sind in tiefem Rotlila am schönsten. Und in Grasgrün. Im Sommer passt Purpur am besten, und wenn es sehr heiß ist, wirkt es frisch, wenn man Beinkleider in der Farbe von Sommerinsekten anlegt.

KopfKissenBuch 283

* * *

NIE WIEDER GELTENDORF !



Normalerweise, in den Zeiten der Ruhe und Ausgeglichenheit, der Entspannung und nicht des langsam sich immer weiter ausdehnenden Zustands der völligen geistigen Zerrüttung, benötigt die Deutsche Bundesbahn für die Strecke Augsburg – Wolfratshausen ca. eine Stunde und 38 Minuten. Gelegentliche bis häufige Verspätungen werden großzügig ignoriert. Ein zufriedenstellender Zustand. Wenn aber die angegebene Reisezeit zu stark überschritten wird, sollte man doch etwas aufmerken. Versuchte Abfahrt in Augsburg 23:49 Uhr (Ankunft 01:34 Uhr). Tatsächliche Ankunft : am nächsten Tag um ca. 18:00 Uhr.

Da stimmen die Maßstäbe nicht mehr.

Es hat einen Wind gegeben.

Es hat geregnet.

Ich habe wenig bis nichts bemerkt. Ich war pünktlich auf dem Bahnsteig, meine Freunde waren bereits gegangen : warten erschien überflüssig. Die Ursache der chaotischen Folgen des Unwetters sind an mir vorübergezogen.

Nachdem die Ankunft des Zuges sich bereits um 5 Minuten verzögert hatte, ertönte die Mitteilung, daß sie sich um weitere 10 Minuten verzögern würde. – Aber er kommt nicht, er kommt nicht. Bis klar wurde, daß das Chaos ausgebrochen war. Es folgten die verrücktesten und durchgeknalltsten Durchsagen. Durchsagen, die für jeden klar denkenden Menschen einfach weit jeder Sinnhaftigkeit standen. Nur nicht für die Deutsche Bundesbahn. Es fuhren halt keine Züge mehr. Aus und vorbei.

40 Minuten später habe ich aufgegeben, nichts mehr erwartet, bin ins nächstgelegene Hotel geflüchtet und sofort in einen Tiefschlaf gefallen. Ein ausgedehntes Frühstück bereitete mich gut auf die kommenden Ereignisse vor. 200 Meter bis zum Bahnhof, Ca. 8 Uhr. Auf dem Bahnsteig Schulklassen : anscheinend Wandertag. Ja, Pustekuchen, wenn kein Zug fährt. Und es fuhr keiner. „Ja, dann gehen wir eben in den Zoo“, entschied der Lehrer. Bis dann doch ein Zug angekündigt wurde : nach Weilheim. Gut, dachte ich mir, von dort kommst du gut weg. Als der Zug losgefahren war, stellte sich heraus, daß er nur bis Geltendorf fahren würde. Scheiße! Es war anscheinend der einzige Zug, der noch in Bayern unterwegs war. Geltendorf kannte ich aus einer früheren Irrfahrt mit der Deutschen Bundesbahn.

In diesem kuscheligen Bahnhof habe ich dann 12 Stunden zubringen müssen. Positiv : Gegenüber gab´s einen Edeka, den ich gelegentlich aufsuchen konnte (und dem Personal bei der Ergreifung eines Ladendiebs behilflich war). – So vertrieb ich mir die Zeit. – Lust auf den Pendelzug nach Augsburg hatte ich nicht; obwohl eine Durchsage versicherte, daß man von Augsburg über Ingolstadt nach München kommen könne. Aber was sollte ich in München, wenn keine S-Bahn fährt.



Da wäre die S4, und die hängt irgendwo bei Puchheim fest. Der Zugführer hatte korrekterweise einen Nothalt ausgelöst: *In einer S-Bahn der Linie S4 steckten Fahrgäste in der Nacht stundenlang fest: Nach einer Notbremsung wegen Sturms blieb der Zug auf offener Strecke gegen 23.30 Uhr bei Puchheim stehen. Ein Notfallmanager der Bahn mußte erst anrücken und die Lage sichten, bevor die Fahrgäste die Bahn gegen drei Uhr in der Nacht sicher verlassen konnten. Angehörige oder Taxis holten die Passagiere ab.* (SZ, 13.7.2023) In den Stunden des unfreiwilligen Aufenthaltes durften die Passagiere in einem abgetrennten Abteil ihre „Notdurft“ verrichten (mit Genehmigung der Deutschen Bundesbahn). Solche Vorgänge & Zustände schafft nur die deutsche Bürokratie. Dafür fehlten dann Busse & Taxis für den notwendigen Pendelverkehr.

Einige Monate vorher hatte ich schon einmal das Vergnügen mit Geltendorf. Die Firma „Go Ahead“ hatte den Regionalverkehr München – Augsburg übernommen, aber zu wenig Lokomotivführer eingestellt. Ich mußte den Umweg über Geltendorf nehmen, um nach München zu kommen.

Nie wieder Geltendorf!

* * *

Es sieht schön aus, wenn am 4. Tag des 5. Monats Männer in roter Gewandung gegen Abend Unmengen grüner Pflanzen fein säuberlich schneiden und sie auf beiden Schultern davontragen.

KopfKissenBuch 208

* * *

Sowie ein Dichter politisch wirken will, muss er sich einer Partei hingeben, und sowie er dieses tut, ist er als Poet verloren; er muss seinem freien Geiste, seinem unbefangenen Überblick Lebewohl sagen und dagegen die Kappe der Borniertheit und des blinden Hasses über die Ohren ziehen.

Der Dichter wird als Mensch und Bürger sein Vaterland lieben, aber das Vaterland seiner poetischen Kräfte und seines poetischen Wirkens ist das Gute, Edle und Schöne, das an keine besondere Provinz und an kein besonderes Land gebunden ist, und das er ergreift und bildet, wo er es findet. Er ist darin dem Adler gleich, der mit freiem Blick über Ländern schwebt und dem es gleichviel ist, ob der Hase, auf den er hinabschießt, in Preußen oder in Sachsen läuft.

Und was heißt denn: sein Vaterland lieben, und was heißt denn: patriotisch wirken? Wenn ein Dichter lebenslänglich bemüht war, schädliche Vorurteile zu bekämpfen, engherzige Ansichten zu beseitigen, den Geist seines Volkes aufzuklären, dessen Geschmack zu reinigen und dessen Gesinnungs- und Denkweise zu veredeln, was soll er denn da Besseres tun? und wie soll er denn da patriotischer wirken? – An einen Dichter so ungehörige und undankbare Anforderungen zu machen, wäre ebenso, als wenn man von einem Regimentschef verlangen wolle: er müsse, um ein rechter Patriot zu sein, sich in politische Neuerungen verflechten und darüber seinen nächsten Beruf vernachlässigen. Das Vaterland eines Regimentschefs aber ist sein Regiment, und er wird ein ganz vortrefflicher Patriot sein, wenn er sich um politische Dinge gar nicht bemüht, als soweit sie ihn angehen.

Goethe

* * *

Nix Neues fon Fridrich März – oder so



Menschen, die dem Sauerland, und sei es geografisch, eher fernstehen, haben weniger heiße Gefühle als solche, die in seiner Nähe geboren oder aufgewachsen sind. Die Journalistin Birgit Schönau zum Beispiel, die seit Langem in Italien lebt, stammt aus Hamm, von wo aus man mit dem Mofa in einer entschiedenen Tagestour nach Brilon fahren könnte.

In ihrem Blog wütet Schönau mit wohlgesetzten Worten gegen jenen Teil des Sauerlands, den sie mit einem gewissen "Friedrich M." verbindet: "Immer noch vorherrschend: Die Draußen-nur-Kännchen-Mentalität, die Schweineschnitzel-Gaststätten, mit Zigeunersauce' und die Weihnachtsbaum-Monokultur, die 'Holland ist genug Ausland'-Fraktion und Leute, die unter religiöser Mischehe evangelisch-katholisch verstehen." Außerdem holzten die Sauerländer ihre käferbefallenen Wälder ab und verschifften die Stämme nach China.

Kurt Kister

Sauerländische Schnippelbohnnensuppe nach Omas Art



Zutaten für 6 Portionen:

1 Glas	Bohnen (Schneidebohnen)
2 große	Zwiebel(n)
2 große	Möhre(n)
1 Liter	Fleischbrühe
1 Stange/n	Porree
800 g	Kartoffel(n)
4	Mettwürstchen
1 Scheibe/n	Bauchspeck, geräuchert, ca. 1 cm dick
	Pfeffer
1 EL	Bohnenkraut, gerebelt

Zwiebeln, Möhren und Kartoffeln würfeln. Mit der Fleischbrühe den Mettwurstchen, der Scheibe Bauchspeck und dem Bohnenkraut in einen großen Suppentopf geben. Ca. 30 Minuten kochen lassen.

In der Zwischenzeit den Porree in dünne Ringe schneiden, schön abwaschen und ca. 10 Minuten vor Ende der 30 minütigen Kochzeit zur Suppe geben. Zum Schluss das Glas Schneidebohnen mit Flüssigkeit zur Suppe geben, kurz miterwärmen und mit Pfeffer abschmecken.

Arbeitszeit	ca. 20 Minuten
Koch-/Backzeit	ca. 30 Minuten
Gesamtzeit	ca. 50 Minuten
Schwierigkeitsgrad	simpel

* * *

Basst scho oda kuaz **basst**, aa **guad so** (dengl. "okay" oda "OK") hoasst sovui wia "(ois) in Oadnung" (**i. O.**).

Mit "basst scho" kenan vaschiedne Nuancen ausdrückt wean. Es ko hoassn, dass ois perfekt is, es ko oba aa bedeitn, dass ma grad no so zfriedn is. Beispui: "Afrengend wor s Spui vo de 60a ned, oba gwunna homs, basst scho." Wens "a" bsundas langzogn wead, ko sogor s Gegntei damit gmoant sein. Ma sogt: "Baaaaasst scho!" Und denkt: 'Ois Scheisse! Oba lossmas guad sein!'

* * *



Ist das Geschmacklosigkeit oder Dummheit oder beides : die Bezeichnung eines Lokals in der Kaspar-Hauser-Stadt Nürnberg. Die „namengebende“ Person wurde bekannt durch den Satz: „Ein solcher Reiter möchte ich werden wie mein Vater einer gewesen ist.“



Das Lokal „spricht“ : „Welcome to the World of Smart Food.“ – Bei uns gibts Smart Food mit System! Dabei verbinden wir eine gesunde pflanzenbasierte Ernährung mit moderner Technologie. Da wir unsere Gerichte vor Ort selbst frisch zubereiten, weißt du ganz genau, was auf deinen

Teller kommt. Du kannst dein Lieblingsessen noch dazu individualisieren, oder ganz neu zusammenstellen. Build your Bowl! Trotzdem gibt es bei uns keine langen Wartezeiten! Bestelle entweder vorab online oder hole dein Essen zur gewünschten Uhrzeit ab – oder du orderst vor Ort an einem unserer digitalen Terminals und kannst nach wenigen Minuten schausehern.

Ich laß mich nicht von jedem dahergelaufenen Hans Wurst anduzen! Eine unverschämte Art die Leute durch eine kumpelhafte Ankwatsche auf die eigene Seite ziehen zu wollen. Man hat es in diesem Restaurant nicht mehr mit Menschen (Ober / Oberin) zu tun, sondern mit einem digitalen Terminal. Da wird mir übel!

Ein regelfreies, chaotisches, z.T. sinnentleertes Denglisch für die neue Riege der Analphabeten, die weder des Deutschen noch des Englischen mächtig sind.

Über dies alles können wir, großzügig wie wir sind, hinwegsehen, wenn nicht diese niederträchtige Vergewaltigung (sprachlich) eines Menschen wäre, der für Kultur und Gesellschaft eine immens wichtige Rolle spielt. Wenn Kaspar Hauser durch diese schnöde Bande von Smart-Food-Banausen auf ein Niveau heruntergezogen wird, das tiefer nicht mehr sinken kann, dann ist die Zeit gekommen, andere und wirksame Mittel gegen sie zu ergreifen : Boykott bringt da nicht weiter.

Kaspars sechzehn Phasen

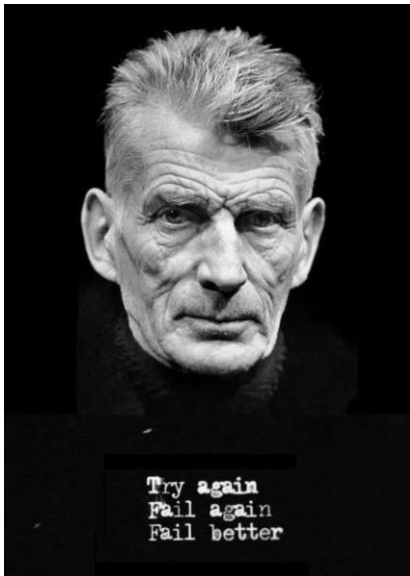
1. Phase Kann Kaspar, der einen Satz hat, mit diesem Satz anfangen und etwas anfangen?
2. Phase Kann Kaspar mit seinem Satz gegen andre Sätze etwas ausrichten?
3. Phase Kann sich Kaspar mit seinem Satz gegen andre Sätze zumindest behaupten?
4. Phase Kann Kaspar sich gegen andre Sätze wehren und sich, obwohl ihn die Sätze zum Sprechen anstacheln, still verhalten?
5. Phase Kann Kaspar erst dadurch, daß er sprechen kann, das, von dem er spricht, wahrnehmen?
6. Phase Kann Kaspar, der Sätze hat, mit diesen Sätzen nicht nur gegen andre Sätze, sondern auch gegen die Gegenstände der andern Sätze etwas ausrichten?
7. Phase Kann Kaspar mit Hilfe von Sätzen über die Ordnung oder besser: mit geordneten Sätzen, sich selber in Ordnung bringen?
8. Phase Kann Kaspar aus der Ordnung *eines* Satzes eine ganze Reihe von Sätzen bilden, die eine *umfassende* Ordnung darstellen?
9. Phase Kann Kaspar lernen, was jeweils das Modell ist, mit dem eine unendliche Zahl von Sätzen über die Ordnung beliebig hergestellt werden kann?
10. Phase Kann sich Kaspar mit den gelernten Satzmodellen die Gegenstände zugänglich machen oder aber den Gegenständen zugänglich gemacht werden?
11. Phase Kann Kaspar mit Sätzen seinen Beitrag zur großen Gemeinschaft der Sätze leisten?
12. Phase Kann Kaspar dazu gebracht werden, mit Sätzen, die sich reimen, sich auf die Gegenstände der Sätze einen Reim zu machen?
13. Phase Kann Kaspar sich Fragen stellen?
14. Phase Kann Kaspar mit unbefangenen Sätzen, die er auf seine alten befangenen Sätze anwendet, die verkehrte Welt dieser Sätze umkehren?
15. Phase Kann Kaspar sich wenigstens mit einer verkehrten Welt von Sätzen gegen verkehrte Sätze von der Welt behaupten? Oder: Kann Kaspar, indem er verkehrte Sätze verkehrt, wenigstens den falschen Schein der Richtigkeit meiden?
16. Phase Wer ist Kaspar jetzt? Kaspar, wer ist jetzt Kaspar? Was ist jetzt Kaspar? Was ist jetzt Kaspar, Kaspar?

Peter Handke



* * *





(...) Worte wurden für Beckett immer unerträglich. Und den Grunde dafür, daß er sie immer schlechter ertrug, kannte er von Anfang an: es ist die besondere Schwierigkeit, »ein Loch nach dem anderen zu bohren« in die Sprachoberfläche, damit endlich »die dahinterliegenden Dinge« sichtbar würden. Man kann das auf der gemalten Leinwand tun wie Rembrand, Cézanne oder van Velde, auf der Klangoberfläche wie Beethoven oder Schubert, damit die Leere hervorkommt oder das Sichtbare an sich, die Stille oder das Hörbare an sich; aber gibt es einen einzigen Grund, warum die so schrecklich spürbare Oberfläche des Wortes nicht zerrissen werden kann? Die Worte trügen nicht nur; sie sind derart belastet mit Berechnungen und Bedeutungen, und auch mit persönlichen Intensionen und Er-

innerungen, alten Gewohnheiten, die sie festzementieren, daß ihre Oberfläche, kaum daß sie angekratzt ist, sich schon wieder schließt. Sie ist klebrig. Sie fängt uns ein und erstickt uns. Der Musik gelingt es, den Tod irgendeines jungen Mädchens in ein sterbendes junges Mädchen zu verwandeln, sie vollzieht diese äußerste Determination des Unbestimmten als reine Intensität, die die Oberfläche durchdringt, die in dem »Concerto à la mémoire d'un ange«. Aber die Worte vermögen es nicht, sie sind zu sehr im Allgemeinen oder Besonderen verankert. Ihnen fehlt die »Markierung der Dehizens«, diese »Los-Lösung«, die von einer der Kunst eigenen Grundwelle kommt. Es ist das Fernsehen, das Beckett erlaubt, die Unterlegenheit der Wörter zu überwinden, entweder dadurch, daß er auf gesprochene Worte verzichtet, wie in *Quadrat* und in *Nacht und Träume* oder sich ihrer bedient, um aufzuzählen, vorzustellen oder sie als Dekor zu verwenden, so daß man sie lockern und dazwischen Dinge oder Bewegungen einführen kann (*Geister-Trio*, ...nur noch *Gewölke*...); oder daß er ein paar Worte zurückhält, die einem Intervall oder einem Takt zufolge beiseite gelassen wurden, während alles andere in einem kaum vernehmbaren Murmeln untergeht wie am Ende von *Hey, Joe*; oder daß man ein paar aus der Melodie herausgreift, die ihnen die nötigen Akzente gibt wie in *Nacht und Träume*. Beim Fernsehen jedoch ist es etwas anderes als Wörter, Musik oder Vision, das auf diese Weise ihre Umklammerung lockert, sie von einander trennt oder vollends beiseite schiebt. Gibt es also keine rettende Möglichkeit für die Wörter, eine Art neuen Stil, bei dem die Wörter sich von selbst voneinander entfernten, die Sprache Poesie würde, und zwar so, daß tatsächlich Visionen und Töne entstünden, die hinter der alten Sprache nicht wahrnehmbar waren (»der alte Stil«)? Visionen oder Töne, wie soll man sie unterscheiden? so rein und so schlicht, so stark, daß man sie schlecht gesehen schlecht gesagt nennt, wenn sie sich von selbst durchlöchern und wenden, um ihr eigenes Außen zu zeigen. Die besondere Musik der Poesie, laut gelesen und ohne Musik. Beckett fordert von Anfang an einen Stil, der zugleich durch Durchstoßen und Wuchern des Stoffes verführen sollte (»a breaking down and multiplication of tissue«). Er arbeitet sich bei den Romanen und beim Theater heraus, wird spürbar in *Wie es ist* und bekommt bei den letzten glanzvollen Texten vollends zum Ausbruch. Bald sind es kurze

Segmente, die unaufhörlich in einem Satzgefüge hinzukommen und so die Wortoberfläche bis zum äußersten spannen wie in dem Gedicht Wie soll man sagen:

*»Wahnsinn bei dem was gesehen –
von –
wie soll man sagen –
dem –
von dem –
dem hier –
von all dem hier –
Wahnsinn bei dem was gegeben von all dem –
gesehen –
Wahnsinn bei dem was gesehen bei all dem hier –
zu –
wie soll man sagen –
sehen –
erspähen –
glauben zu wollen zuerspähen was –*

.....«

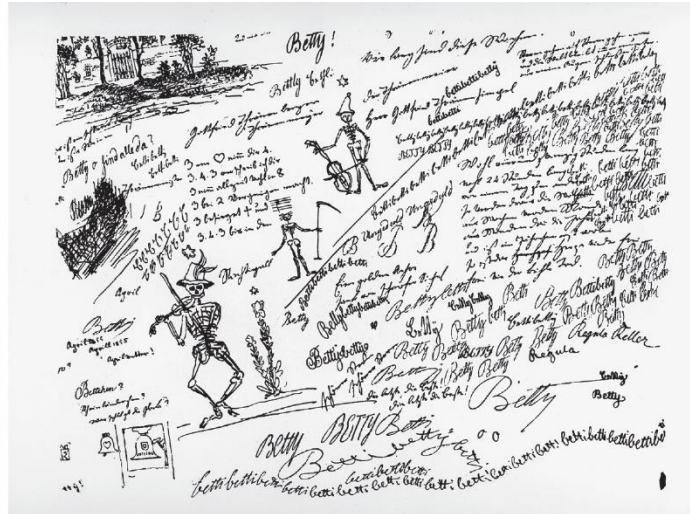
Dann wieder sind es Striche, die den Satz »zersetzen«, um unablässig die Wortoberfläche zu verknappen wie in dem Gedicht Auf's Schlimmste zu:

»Minder Bestes. Nein. Gar nichts Bestes. Bestschlimmeres. Nein. Nichts Bestschlimmeres. Gar nichts nicht Bestschlimmeres. Minder Bestschlimmeres. Nein. Mindestes. Mindestes Bestschlimmeres. Mindestes nie gar nichts. Nie zu gar nichts zu machen. Nie durch gar nichts gleich Null zu machen. Nicht zu Null machendes Mindestes. Das Bestschlimmstes sagen. Mit höchst vermindernden Worten Mindestes Bestschlimmeres sagen.

.....
Lücken für wenn Worte vergangen.»

Gilles Deleuze





„Die Krone von Gottes Tisch“ : Fröhlich und zufrieden aßen wir zusammen im Herrenstübchen des Gasthauses zum Goldenen Stern. In einem der Fenster leuchtete eine zweihundertjährige gemalte Scheibe mit den Wappen eines Ehepaars, das nun schon lange zu Staub geworden. Über den beiden Wappen stand die Inschrift: »Andreas Mayer, Vogt und Wirt zum gülden Stern, und Emerentia Juditha Hollenbergerin sind ehlich verbunden am 1. Mai 1650.« Der Hintergrund, auf welchem die zwei Wappen standen, zeigte ein Gartenland mit einer Gesellschaft zechender Engelsfigürchen zwischen Rosenbüschen. Ein geschmücktes Paar, die Handschuhe in den Händen, sah den kleinen Trinkgesellen wohlgefällig zu. Zu unterst aber quer über die Scheibe stand auf einem breiten Bande der Spruch:

Hoffnung hintergehet zwar,
Aber nur, was wankelmütig;
Hoffnung zeigt sich immerdar
Treugesinntnen Herzen gütig!
Hoffnung senket ihren Grund
In das Herz, nicht in den Mund!

Die gemeinsame Quelle, aus welcher beide Schreiber, die so weit auseinander lebten, der alte Glasmaler und das Fräulein im Grafenschloß, geschöpft hatten, mußte somit ein sehr altes Buch sein.

Mich aber berührte diese Aufdringlichkeit des Zufalls, die aus der ganzen Schilderei leuchtete, eher ängstlich und beklemmend als freudig; denn dieser Machthaber schien sich förmlich zu meinem Führer aufwerfen zu wollen, und der Spruch konnte eine neue Täuschung verkünden. Judith las denselben, ohne auf das Bildwerk zu achten, und sagte lächelnd: »Welch ein schöner Vers und gewißlich wahr; man muß ihn nur richtig verstehen!«

Wir begaben uns also auf den Weg, schickten den Wagen am Fuße jenes mäßigen Berges weg, und wanderten gemächlich hinauf, und zwar auf die Scheitelhöhe. Dort standen, weit in das Land ragend, zwei mächtige uralte

Eichbäume, unter welchen eine Bank und ein steinerner, ganz bemooster Tisch sich befanden. Vor der christlichen Zeit sollte hier eine Kultusstätte, später eine Dingstätte gewesen sein und von letzterer Bestimmung der Tisch herrühren.

Auf der Bank im Schatten der mächtig ausgreifenden Äste sitzend, schauten wir Hand in Hand in die bläuliche Ferne der Rundsicht. Judith hatte ihren Hut und Sonnenschirm auf den Tisch gelegt. Nach einer Weile, als sie auch den Tisch betrachtet und sich die Bedeutung desselben hatte erklären lassen, sagte sie mit bedächtlichen und bewegten Worten: »Wie nennt man's denn in den Ländern, wo es Könige gibt, wenn diese gekrönt werden und an den Altären stehen?«

Ich wußte nicht gleich, was sie meinte, und sann nach. Da ich sie aber unverwandt auf den alten Steintisch schauen sah und sie sogar Hut und Schirm wegnahm, wie um die Sache deutlicher zu machen, fiel es mir ein und ich sagte: »Es heißt, sie nehmen die Krone von Gottes Tisch!«

Da sah sie mich zärtlich an und flüsterte: »Ja, so heißt es! Sieh, und nun könnten wir hier auch das Glück von Gottes Tisch nehmen, was die Welt das Glück nennt, und uns zu Mann und Frau machen! Aber wir wollen uns nicht krönen! Wir wollen jener Krone entsagen und dafür des Glückes um so sicherer bleiben, das uns jetzt, in diesem Augenblicke, beseligt; denn ich fühle, daß du jetzt auch glücklich und zufrieden bist!«

Ich schwieg erschüttert still. Doch fuhr sie fort: »Schau, ich habe es mir schon auf dem Meere und während eines Sturmes überlegt, als die Blitze um die Masten zuckten, die Wellen über Deck schlugen und ich in der Todesangst deinen Namen ausrief, und die letzten Nächte wieder hab ich es hin und her gewendet und mir gelobt: Nein, du willst dein Leben nicht zu deinem Glücke mißbrauchen! Er soll frei sein und sich durch die Lebenstrübheit nicht noch mehr abziehen lassen, als es schon geschehen ist!«

Ich schüttelte aber den Kopf und sagte betroffen: »Ich will nicht unbescheiden sein, Judith, allein ich habe es mir doch anders gedacht. Wenn du mir in der Tat gut bist, willst du nicht lieber bei mir leben, als immer so einsam sein, so allein stehen in der Welt?«

»Wo du bist, da werde ich auch sein, solange du allein bleibst; du bist noch jung, Heinrich, und kennst dich selber nicht. Aber abgesehen hievon, glaube mir, solange wir so sind wie jetzt in dieser Stunde, wissen wir, was wir haben, und sind glücklich! Was wollen wir denn mehr?«

Ich begann zu fühlen und zu verstehen, was sie bewegte; sie mochte zu viel von der Welt gesehen und geschmeckt haben, um einem vollen und ganzen Glücke zu vertrauen. Ich sah ihr ins Gesicht und strich ihr weiches braunes Haar zurück, indem ich rief: »Ich habe ja gesagt, ich sei dein, und will es auf jede Art sein, wie du es willst!«

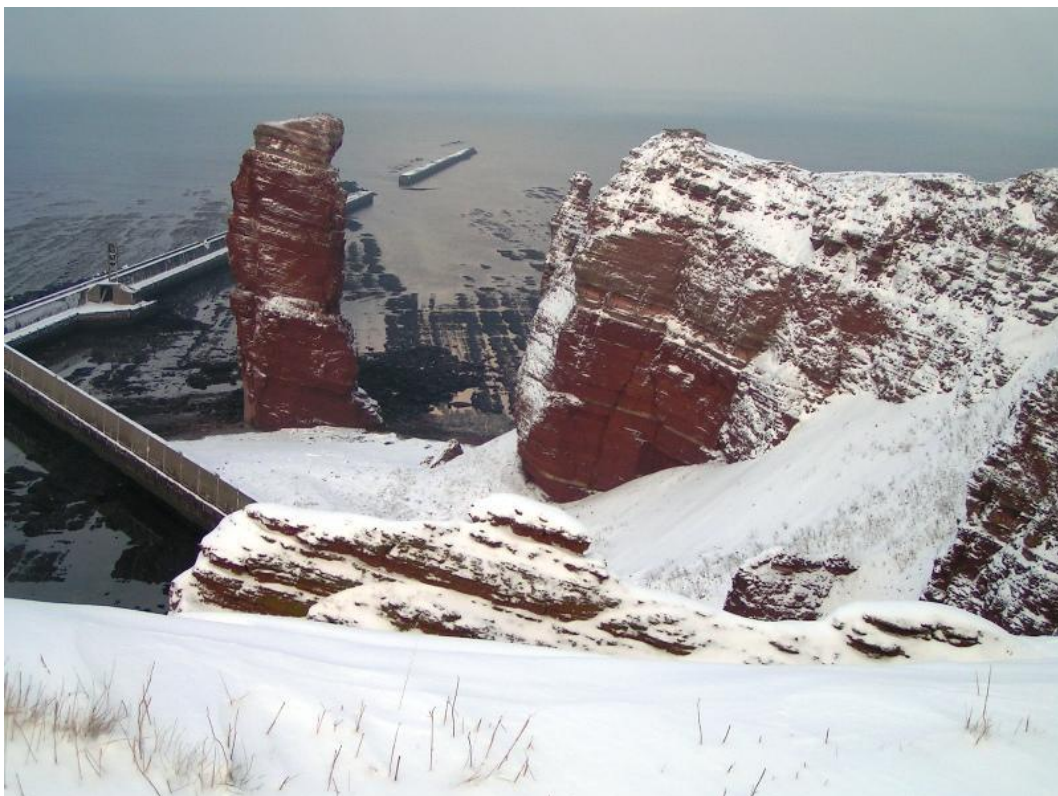
Sie schloß mich heftig in die Arme und an ihre gute Brust; auch küßte sie mich zärtlich auf den Mund und sagte leis: »Nun ist der Bund besiegelt! Aber für dich nur auf Zusehen hin, du bist und sollst sein ein freier Mann in jedem Sinne!«

Und so ist es auch zwischen uns geblieben. Noch zwanzig Jahre hat sie gelebt; ich habe mich gerührt und nicht mehr geschwiegen, auch nach Kräften dies oder jenes verrichtet, und bei allem ist sie mir nahe gewesen. Wenn ich den Wohnort verändern mußte, so ist sie mir das eine Mal gefolgt, das andere nicht, aber sooft wir wollten, haben wir uns gesehen. Wir sahen uns zuweilen täglich, zuweilen wöchentlich, zuweilen des Jahres nur einmal, wie es der Lauf der Welt mit sich brachte; aber jedesmal, wo wir uns sahen, ob täglich oder nur jährlich, war es uns ein Fest. Und wenn ich in Zweifel und Zwiespalt geriet, brauchte ich nur ihre Stimme zu hören, um die Stimme der Natur selbst zu vernehmen.

Sie starb, als eine verderbliche Kinderkrankheit herrschte und sie sich mit ihren hilfsbereiten Händen in eine ratlose Behausung armer Leute stürzte, die mit kranken Kindern angefüllt und von den Ärzten abgesperrt war. Sonst hätte sie leicht noch zwanzig Jahre leben können und wäre ebensolang mein Trost und meine Freude gewesen.

Ich hatte ihr einst zu ihrem großen Vergnügen das geschriebene Buch meiner Jugend geschenkt. Ihrem Willen gemäß habe ich es aus dem Nachlaß wieder erhalten und den andern Teil dazu gefügt, um noch einmal die alten grünen Pfade der Erinnerung zu wandeln.

G. Keller



NACHWORT

***... que tous les grands de la Terre et que tous les nobles
fussent pendus et étranglés avec les boyaux des prêtres.***

Jean Meslier (1664-1729): Le Testament de Jean Meslier, curé d'Étrépy. Première édition originale, R.C. Meijer, Amsterdam 1864, édité et préfacé par Rudolf Charles d'Ablaing van Giessenburg, Band 1, Kapitel 2 Pensées et sentiments de l'auteur sur les religions du monde. S. 19



***Wenn eine Gesellschaft vor ihrer literarischen Kultur
keine Achtung mehr hat,
wenn die Achtung nicht so beschaffen ist,
daß sie es als achtenswert empfindet,
über diese Kultur einigermaßen Bescheid zu wissen,
wenn sie also
das unaufhebbare Nichtbescheidwissen der Mehrheit
– ihre Unbildung –
nicht mehr als bedauerlichen Mangel empfindet,
der nur durch die Bildung einer kulturellen Elite
kompensiert werden kann, dann ist
nichts mehr zu machen.***

Jan Philipp Reemtsma

